

Radioreport Recht

Aus der Residenz des Rechts

Dienstag, den 26. November 2024

<https://www.swr.de/swr1/sendung-sw1-radioreport-recht-100.html>

Mit Max Bauer

Justizkrise in Großbritannien – Ratten in der Gefängnisküche

Max Bauer: Ratten in der Gefängnisküche – Die Justizkrise in Großbritannien, das ist heute unser Thema im SWR1 Radioreport Recht. Großbritannien, bzw. das Vereinigte Königreich hat ja seit dem Sommer eine neue Regierung. Die muss sich jetzt mit sehr vielen Problemen rumschlagen, die ihr die konservativen Vorgängerregierungen hinterlassen haben. Und bei einem Problem kann man hellhörig werden, denn eine der ersten Amtshandlungen der neuen Regierung war: Sie musste rund 3.000 Straftäter vorzeitig aus den britischen Gefängnissen entlassen. Ansonsten wäre das Justizsystem zusammengebrochen. Was ist da los jenseits des Ärmelkanals? Darüber spreche ich heute in der Sendung mit unserem Reporter Timo Stukenberg. Er ist nach Großbritannien gefahren und hat sich für uns umgesehen und umgehört.

Timo Stukenberg: Beneiden kann man ihn wirklich nicht, den britischen Gefängnisminister James Timpson. Kaum ein paar Wochen im Amt muss er schon eine extrem unpopuläre Maßnahme umsetzen: In zwei Wellen sollen tausende Gefangene vorzeitig entlassen werden. Das heißt, sie kommen nach 40 Prozent anstatt nach 50 Prozent ihrer Haftstrafe frei. Ausgenommen sind zum Beispiel Sexualstraftäter. Beliebt ist die Maßnahme in der britischen Bevölkerung auf gar keinen Fall. Aber: Die Labour-Regierung habe keine andere Wahl, sagt Gefängnisminister Timpson.

James Timpson: “When this government came into office, men's prisons were consistently operating at around 99% of their capacity. In recent weeks we came closer to total collapse than ever before. If that had happened, the consequences would have been dire. Courts forced to grind to a halt and the police unable to make arrests. The result? A total breakdown of law and order!”

OV: Als diese Regierung angetreten ist, waren die Gefängnisse bereits zu 99 Prozent ausgelastet. Wir sind näher an einem Totalausfall als je zuvor. Mit schrecklichen Konsequenzen. Die Gerichte hätten nicht mehr arbeiten können, die Polizei hätte niemanden mehr verhaften können. Ein kompletter Zusammenbruch von Recht und Ordnung!

Timo Stukenberg: In Gefängnisse rein kommen Journalistinnen und Journalisten in England nur sehr selten. Aber manchmal reicht es auch schon, an einem Montagnachmittag davor zu warten. Zum Beispiel vor dem Pentonville-Gefängnis. Es liegt im Norden von London an einer viel befahrenen Straße. Direkt davor liegt eine Bushaltestelle und ein Pub. Der heißt “The Breakout”, also der Ausbruch. Und Pentonville galt lange als Vorbild auch für Gefängnisse in Deutschland, zum Beispiel für die Anstalten in Mannheim und Bruchsal. Ich habe einen jungen Mann, 23 Jahre alt, der gerade entlassen wurde, gefragt, wie es drinnen war:

23-Jähriger (Kein OV):

“Shit man, ... you can't shower, you have to beg for a shower. ... Weekends 48 hour bang up. Food shit, food not hygienic at all, there's rats in the kitchen. ... Two people in one cell, it's overcrowded as fuck man.”

Timo Stukenberg: Es gibt keine Möglichkeit zu duschen, man ist das ganze Wochenende eingesperrt, das Essen ist schrecklich, in der Küche gibt es Ratten und die Zellen sind doppelt belegt. Kurzum: Es ist komplett überfüllt. Das Pentonville-Gefängnis ist eines von vielen Beispielen für den katastrophalen Zustand der britischen Gefängnislandschaft. Es wurde 1842 für 520 Gefangene erbaut. Heute sind hier mehr als 1.200 Männer inhaftiert. Der gerade entlassene Mann war offensichtlich nicht gut auf die Anstalt zu sprechen. Aber Ratten in der Küche – kann das sein? Ich habe bei Camilla Poulton nachgefragt. Sie ist die Vorsitzende des Independent Monitoring Boards. Das ist ein unabhängiges Kontrollgremium für das Gefängnis. Poulton hat tatsächlich einen Schlüssel und kann sich in der Anstalt frei bewegen und zum Beispiel mit Gefangenen dort sprechen oder an Teamsitzungen des

Personals teilnehmen. Sie ist also ziemlich gut informiert darüber, was in der Anstalt so los ist.

Camilla Poulton: So there is one main kitchen in Pentonville which produces meals for, uh, there are 1205 prisoners. That's the maximum that ... can be held in Pentonville. ... And we were aware that there was evidence of rats, um, through their faeces on the floor, um, chewed up ceiling insulation, um, stories from prisoners and staff that they had seen rats scurrying about. The general um, hygiene in the kitchen was poor.”

OV: Es gibt eine Küche in Pentonville, die Mahlzeiten für 1.205 Gefangene zubereitet. Das ist das Maximum, was in Pentonville untergebracht werden kann. Und in der Küche gab es Hinweise auf Ratten: ihre Fäkalien auf dem Boden, zerkaute Isolierung an der Decke, die Berichte von Menschen, die Ratten haben herumrennen sehen. Die Hygiene in der Küche war erbärmlich.

Timo Stukenberg: Poulton hat das auch der Anstaltsleitung gesagt. Aber dort ist sie immer vertröstet worden mit dem Hinweis, es sei nicht genug Geld da. Und dann hat es Camilla Poulton und ihrem Team irgendwann gereicht. Sie haben das örtliche Gesundheitsamt informiert. Und die haben die Küche dann am nächsten Tag geschlossen; dann wurde endlich saniert. Mangelnde Hygiene für die Gefangenen, das ist das eine. Aber es gab auch schon gravierende Sicherheitsprobleme, hat mir Camilla Poulton erzählt. Aus Pentonville sind zum Beispiel 2016 zwei Inhaftierte geflohen. Das Problem waren offenbar die Fenster, und die sollten danach ausgetauscht werden. Aber bis heute sind die Bauarbeiten immer noch nicht abgeschlossen und wahrscheinlich dauern sie auch noch bis 2030 an.

Max Bauer: Die britische Regierung, sie spricht ja selbst von einer “prison crisis”, einer Gefängnis Krise. Wie sieht es denn in anderen Gefängnissen im Land aus?

Timo Stukenberg: Da kann ich mal zwei Beispiele geben aus den offiziellen Berichten des staatlichen Gefängnisinspektors. Im Süden des Landes, im HMP Winchester, HMP heißt: Her Majesty's Prisons, also die königlichen Gefängnisse, in diesem HMP Winchester ist die Bausubstanz derart marode, dass ein Gefangener die Tür seiner Zelle einfach selbst aus den Angeln heben konnte. Und andere Gefangene in diesem Gefängnis hatten wiederum ein Loch in die Mauer ihrer Zelle gekratzt – und zwar mit dem Plastikbesteck, das sie zum Essen bekommen. In einem anderen Gefängnis, im HMP Garth, das liegt nördlich von Liverpool, fliegen so viele Drohnen mit Drogenpaketen rein, dass die Gefangenen sagen, es sei “wie am Flughafen”.

Das klingt jetzt erstmal absurd, das hat aber laut dem Report des Gefängnisinspektors ziemlich schlimme Konsequenzen: Die Gewalt unter den Gefangenen ist nämlich um 45 Prozent angestiegen. Einer der Gründe dafür könnte sein, dass es immer mehr Drogenschulden im Gefängnis gibt.

Max Bauer: Drohnen mit Drogenpaketen, die in Gefängnisse reinfliegen, das sind ja haarsträubende Zustände. Wie konnte es denn so weit kommen?

Timo Stukenberg: Das habe ich habe zwei Menschen gefragt, die es wissen müssen, weil sie schon seit rund 30 Jahren im Justizsystem arbeiten. Einer von ihnen ist Mark Fairhurst. Er ist der Chef der Gewerkschafter der Justizvollzugsbediensteten, der Prison Officers Association. Und er sagt: Die Gefängnisse wurden kaputt gespart.

Mark Fairhurst: "It's been successive governments over the last 20 to 30 years who haven't invested in the service. They've tried to get justice on the cheap. You can't do that. If you want to rehabilitate people and protect society, that costs money and it needs to intensify. We're trying to human warehouse people at the moment and it's clearly not working."

OV: Keine Regierung in den vergangenen 20 bis 30 Jahren hat in die Gefängnisse investiert. Sie wollten es billig haben – und das geht nicht. Wenn man die Leute resozialisieren und die Gesellschaft beschützen will, dann kostet das nun mal Geld. Im Moment verwahren wir die Leute nur und das funktioniert überhaupt nicht.

Timo Stukenberg: Anstatt in die Gefängnisse zu investieren und die teilweise fast 200 Jahre alten Bauten zu sanieren, mussten die Regierungen immer mehr Plätze schaffen. Anfang der 1990er Jahre lagen die Gefangenenzahlen bei rund 40.000. Jetzt liegen sie bei 89.000. Das ist mehr als doppelt so viel.

Max Bauer: Ich frage mich ein bisschen, warum hat man das nicht wirklich kommen sehen und dann entsprechend reagiert?

Timo Stukenberg: Das ist in Großbritannien nicht groß anders als hier: Mit Strafvollzugspolitik gewinnt man keine Wählerstimmen. Und kriminalpolitische Forderungen, das sind in der Regel Forderungen nach härteren Strafen, sonst hört man davon einfach nicht viel. In Großbritannien kann man die aktuelle Entwicklung ganz gut an einem Justizminister festmachen, der vor 31 Jahren, im Oktober 1993, einen ganz prägenden Satz

formuliert hat. Michael Howard, der damalige Justizminister, hat die Parole ausgegeben: Das Gefängnis funktioniert.

Michael Howard: "Let's be clear: Prison works. It ensures that we are protected from murderers, muggers and rapists and it makes many who are tempted to commit crime think twice."

Max Bauer: Also das Gefängnis funktioniert, das sagt der ehemalige Justizminister Michael Howard. Weil eben uns das Gefängnissystem beschützt vor Mördern, Räufern und Vergewaltigern. Und das Gefängnis als System, es schrecke ab. Kann man sagen Timo, er hat Recht?

Timo Stukenberg: Das Gefängnis hat ganz sicher einen Effekt, aber nicht unbedingt den, den Michael Howard da versprochen hat. Denn die Formel – mehr Gefängnisstrafen gleich weniger Kriminalität – die geht nicht einfach so auf. Das kann man zum Beispiel an einem Vergleich sehen: Im Vereinigten Königreich ist die Kriminalität im Vergleich zu Anfang der 1990er Jahre zwar gesunken, in Deutschland aber auch. Und während sich die Zahl der Insassen in England und Wales mehr als verdoppelt hat, ist sie in Deutschland gesunken. Aber der Leitspruch des damaligen Justizministers – „Prison works“ – der hat sich auch bei den Urteilen der Gerichte ausgewirkt. Denn es werden in Großbritannien zwar nicht mehr Menschen strafrechtlich verurteilt, aber sie bekommen höhere Strafen als früher und deswegen bleiben sie auch länger im Knast. Es dauert also auch länger, bis ein Gefängnisplatz wieder frei wird.

Max Bauer: Also ich fasse das mal ein bisschen zusammen, so wie ich es verstehe. Es gibt im Grunde gleich viel Leute, die verurteilt werden. Aber in Großbritannien gibt es eben höhere Strafen. Und dann braucht man eben auch mehr Gefängnisplätze, weil eben die Gefangenen einfach länger im Gefängnis sind.

Timo Stukenberg: Genau. Und es gibt noch eine weitere Ursache dafür, dass die Gefängnisse jetzt überfüllt sind: Es gab in England und Wales in den vergangenen 50 Jahren noch nie so viele Untersuchungsgefangene wie heute. Allein in Pentonville im Norden von London hat sich die Zahl der Untersuchungsgefangenen in den vergangenen zehn Jahren etwa verdreifacht. Der Gefangene vor dem HMP Pentonville, den wir am Anfang gehört haben, der war auch fünf Monate lang in sogenannter U-Haft.

23-Jähriger: „I am an innocent man. They put an innocent man in jail. They dropped all my charges. They put an innocent man in jail.“

Timo Stukenberg: Er sei unschuldig im Knast gewesen, sagt er. Die Staatsanwaltschaft habe die Anklage am Ende fallen lassen. Jetzt will er eine Entschädigung bekommen, hat er noch erzählt.

Max Bauer: Ich frage mich, warum gibt es denn so viele Gefangene, die in der U-Haft sitzen?

Timo Stukenberg: Das liegt daran, dass die Gerichte mit der Bearbeitung der Fälle nicht mehr hinterherkommen. Anders als in Deutschland können Angeklagte teils jahrelang in Untersuchungshaft bleiben – und dann eben auch einen Gefängnisplatz belegen.

Max Bauer: Es kommt also auch auf die überlasteten Gerichte an. Wer ist denn der zweite Mann, den du getroffen hast?

Timo Stukenberg: Der zweite Mann, der schon seit 30 Jahren im Justizsystem arbeitet, heißt Martin Jones. Er war erst ganz lange bei einer Kommission, die darüber entscheidet, ob Gefangene auf Bewährung aus dem Gefängnis rauskommen. Und seit etwas mehr als einem halben Jahr ist er der oberste staatliche Inspekteur für die Bewährungshilfe. Das heißt, er geht in die einzelnen Einrichtungen, also die Bewährungshilfen und guckt sich an, wie gut deren Unterstützung und Überwachung von Entlassenen vor Ort funktioniert. Und dann schreibt er einen Bericht. Und dabei vergibt er sozusagen Noten: Da gibt es hervorragend, gut, verbesserungswürdig und unzureichend.

Martin Jones: “Every report that I have published since March of this year, has shown that the probation areas that we're inspecting are either requires improvement or inadequate. Um, we have not found any area but being good at our outstanding.”

OV: Jeder Bericht, den ich seit März veröffentlicht habe, zeigt, dass die Bewährungshilfe-Einrichtungen Verbesserungsbedarf haben. Es gab keine einzige gute oder hervorragende Einrichtung.

Timo Stukenberg: Der britischen Bewährungshilfe geht es dabei ein wenig wie den Gefängnissen. Wegen der strikten Sparpolitik, die die britischen Regierungen seit etwa 2010, seit der Finanzkrise, verfolgen, ist auch in die Bewährungshilfe einfach nicht genug Geld geflossen. Zwischenzeitlich wurde sie sogar privatisiert. Und das ist mittlerweile wieder rückgängig gemacht

worden. Heute merkt man den Sparkurs vor allem am Personalmangel. In manchen Regionen ist fast die Hälfte der Stellen unbesetzt. Aber die ehemaligen Straftäter kommen ja trotzdem aus dem Gefängnis und müssen dann betreut werden. Das heißt, die einzelnen Bewährungshelfer haben bis zu anderthalbmal mehr Klienten, als sie eigentlich betreuen können. Und was das ganz konkret für Auswirkungen für die Menschen, die aus dem Gefängnis entlassen werden, hat, das habe ich Martin Jones auch gefragt:

Martin Jones: "They don't have a home, they don't have a job, they don't have support. And then sadly, almost inevitably, they commit further offences. And the statistics would show that around about a third of the people are released from prison each year will end up reoffending and being back in prison. So I think that just shows the enormous human and financial costs of not putting in place the right plans to manage people as they're released from custody."

OV: Sie haben kein Zuhause, keinen Job, keine Unterstützung. Und deswegen begehen sie wieder Straftaten. Ungefähr ein Drittel aller Entlassenen müssen wegen einer erneuten Straftat wieder ins Gefängnis. Und das zeigt die enormen menschlichen und finanziellen Kosten, wenn man die Entlassungen nicht managt.

Timo Stukenberg: Eine Zahl fand ich in dem Zusammenhang besonders erschreckend. Jedes Jahr werden rund zwölf Prozent der ehemaligen Straftäter aus dem Gefängnis in die Wohnungslosigkeit entlassen, das heißt sie werden obdachlos. Und einige dieser Entlassenen sehen keine andere Möglichkeit als wieder eine Straftat zu begehen, um dann im Gefängnis wieder ein Dach über dem Kopf zu haben.

Max Bauer: Ich fasse nochmal zusammen: Die Gerichte verhängen immer längere Haftstrafen und kommen mit den Fällen einfach nicht hinterher. Die Gefängnisse sind deswegen überfüllt und müssen vorzeitig Gefangene entlassen. Und von denen sind aber viele in einer prekären Situation und können sich nicht auf die Bewährungshilfe verlassen, weil die auch überfordert ist. Und wenn die Menschen dann wieder Straftaten begehen, landen sie wieder vor Gericht. Ein Teufelskreis also. Wie könnte man denn da ausbrechen? Oder was plant die Regierung vielleicht sogar, um aus diesem Teufelskreis hinauszukommen?

Timo Stukenberg: Eigentlich alle, mit denen ich gesprochen habe, sind sich einig, dass die Zahl der Gefangenen sinken muss. Ein Vorschlag, um das zu erreichen, den ich auch oft gehört habe, war: Man müsste die kurzen

Haftstrafen von weniger als ein oder zwei Jahren einfach abschaffen oder eben durch Alternativen ersetzen. Also je nach Straftat zum Beispiel durch eine elektronische Fußfessel oder durch gemeinnützige Arbeit. Oder eben durch eine Betreuung draußen in der Community, wie man in England sagt, durch die Bewährungshilfe. Die Zeit im Gefängnis nutzt niemandem so richtig, gerade bei kurzen Haftstrafen. Man kann in der Zeit zum Beispiel keine Ausbildung machen und keinen Schulabschluss nachholen. Aber man verliert ziemlich sicher die eigene Wohnung. Martin Jones, der Bewährungshilfe-Inspekteur macht auch noch ein ökonomisches Argument.

Martin Jones: "It costs us around about £50,000 a year to keep somebody in prison. (.) It costs us about £5,000 to supervise somebody in the community via the probation service. So if you could find a way of having, (.) you know, 10% fewer people in prison. (.) 8000 fewer people. And then you dealt with those people in the community instead and dealt with them and try to reinvest that money with better probation services. The taxpayer would be a winner on that, actually. ... And also, ironically, what the data shows is you'd probably end up with lower reoffending rates as well, because actually, if somebody's spending a very short period in time in custody, the reoffending rates are extremely, extremely high, whereas community interventions are more effective at terms of getting at the heart of that if they're done properly."

OV: Es kostet uns etwa 50.000 Pfund jährlich, jemanden im Gefängnis einzusperren. Es kostet uns aber nur etwa 5.000 Pfund pro Jahr, jemanden in der Bewährungshilfe zu betreuen. Wenn man nur zehn Prozent weniger Inhaftierte hätte, wären das 8.000 weniger Inhaftierte. Und wenn man die Ersparnis in die Bewährungshilfe steckt, würde auch der Steuerzahler gewinnen. Die Daten zeigen auch, dass entlassene Straftäter mit Bewährungshilfe seltener rückfällig werden. Gerade bei kurzen Haftstrafen sind die Rückfallraten ja extrem hoch. Eine gute Bewährungshilfe ist da das Effektivste, was man machen kann.

Timo Stukenberg: Erstmal dürfte sich dieser Teufelskreis fortsetzen. Zwar sind im September und Oktober rund 3.000 Gefängnisplätze frei geworden. Aber spätestens nächstes Jahr im Herbst – das ist die Schätzung des Prison Ministers, von James Timpson, den wir am Anfang schon gehört haben – spätestens nächstes Jahr im Herbst dürfte die Regierung wieder vor dem gleichen Problem stehen, nämlich dass in den Gefängnissen kein Platz mehr ist. Deswegen hat die Justizministerin jetzt angekündigt, 14.000 neue Gefängnisplätze bauen zu lassen. Und es soll auch eine Reform des Strafrechts geben. Die Länge der Strafen und die angesprochenen Alternativen zu Strafen stehen da auf der Agenda. Da steht die neue

Regierung erst noch ganz am Anfang. Die Ergebnisse dieser Strafrechtsreform oder der ersten Überlegungen zu dieser Strafrechtsreform, die soll es im Frühjahr nächsten Jahres geben.

Max Bauer: Die neue britische Regierung steht vor einer gewaltigen Gefängnis- und Justizkrise. Auch die Folge jahrzehntelanger Sparmaßnahmen bei der Strafjustiz. Für uns in Großbritannien war Timo Stukenberg. Vielen Dank!

Timo Stukenberg: Sehr gerne!

Max Bauer: Und das war er auch schon der SWR1 Radioreport Recht zum Thema „Ratten in der Gefängnisküche – Die Justizkrise in Großbritannien“. Sie können unsere Sendung auch noch einmal anhören im Internet auf SWR1.de und auch in der ARD-Audiothek. Mein Name ist Max Bauer. Ich sage danke fürs Zuhören!